

Alles ist möglich

MIT JUGENDSCHUTZ GEGEN DEN SCHÖNHEITSWAHN



Joachim von Gottberg

Das, was man von einem Menschen zuerst wahrnimmt, wenn man ihn nicht kennt, ist sein Aussehen. Unser Gehirn ist in der Lage, eine nahezu unbegrenzte Anzahl von Gesichtern und Körperformen abzuspeichern und Menschen in einem Bruchteil von Sekunden an ihrem Äußeren zu erkennen. Die Wirkung der äußerlichen Erscheinung auf andere entscheidet maßgeblich darüber, ob ein Mensch in einer sozialen Gruppe oder auch beim jeweils anderen Geschlecht positiv oder negativ angenommen wird. Hinzu kommen die Wirkung der Stimme, die Gestik und der Geruch.

Menschen, die schön sind, haben es zumindest in der Phase des ersten Kontakts leichter. Der Politologe Bernd Guggenberger nennt sein Buch, das sich mit der Rolle der Schönheit in der Gesellschaft befasst: *Einfach schön. Schönheit als soziale Macht*. Folgt man Guggenbergers These, Schönheit bedeute soziale Macht, muss man zu dem Ergebnis kommen, dass sie in einem krassen Widerspruch zu unserem Wunsch nach Gerechtigkeit steht. Kann der Mensch seine Persönlichkeit durch den Willen zumindest theoretisch noch beeinflussen, so ist das Aussehen weitgehend vorgegeben und nur sehr bedingt veränderbar. Man kann das Gewicht reduzieren, die picklige Haut durch Kosmetik glätten oder ins Solarium gehen – aber Größe, Körperbau oder die Gesichtsform sind nicht austauschbar. Deshalb versuchen einige, die Bedeutung der Schönheit herunterzuspielen, polemisieren gegen

Schönheitsideale, stellen den individuellen Geschmack und die Bedeutung der *inneren Werte* dagegen, bezeichnen die Überbetonung des Äußeren als *Schönheitswahn*. Doch das ändert nichts daran, dass es attraktive Menschen leichter haben, in sozialen Beziehungen erfolgreich zu sein.

In den 60er Jahren begann die Psychologie, sich mit Attraktivitätsforschung zu beschäftigen. Die dazu geführten Studien zeigen, dass das Aussehen das wichtigste Motiv ist, sich mit einem Menschen näher zu beschäftigen. Allerdings ist Attraktivität nicht gleichzusetzen mit Schönheit. Symmetrie und Proportionen machen wohl in allen Kulturen Schönheit aus. Neben diesen Konstanten gibt es aber kultur- und zeitabhängige Variablen. Letztlich ist für die Attraktivität neben der Schönheit entscheidend, dass über das Aussehen ein Eindruck von dem Typus des Menschen vermittelt wird: Ist er einfühlbar oder egoistisch, humorvoll oder langweilig, ein Softie oder ein Macho, jugendlich oder verbraucht?

Die Bedeutung der Attraktivität in der modernen Gesellschaft

Die Verbreitung und Veränderung von Schönheitsidealen wird durch die modernen audiovisuellen Medien massiv beeinflusst und extrem beschleunigt. Während sich in früheren Gesellschaften Schönheitsvorstellungen

durch die soziale Gruppe – die sich in der Regel aus der unmittelbaren (dörflichen) Gemeinschaft, in der man lebte, zusammensetzte – entwickelten und verbreiteten, steht der Einzelne im Zeitalter der Massenmedien praktisch in Konkurrenz zu der ganzen Welt. Aber auch im Bereich der Partnerschaft sowie im beruflichen Umfeld spielt das Aussehen eine immer größere Rolle:

Die neu gewonnenen Freiheiten im Zusammenleben führen dazu, dass die Beziehungsstrukturen der Menschen unsicherer geworden sind. Je öfter im Laufe eines Lebens die Beziehung zu einem anderen Partner scheitert, desto häufiger muss man um einen neuen Partner werben und sich damit der Konkurrenz stellen. Durch die zunehmend steigende Lebenserwartung wird dieser Prozess des Werbens um einen neuen Partner entsprechend verlängert.

Auch auf dem Arbeitsmarkt entstehen immer mehr Konkurrenzsituationen: Je mehr Menschen mit gleicher Qualifikation sich auf eine Stelle bewerben, desto mehr spielt das Aussehen und die Attraktivität für den Erfolg eine Rolle. Insgesamt ist es wohl so, dass die äußere Attraktivität an Bedeutung zunimmt, je weniger Zeit wir haben, uns auf einen Menschen einzulassen.

Wer nicht schön ist, hat eben Pech

Es ist also nicht verwunderlich, dass die Beschäftigung mit dem eigenen Aussehen und der Wunsch, dieses unter Umständen zu verändern, immer mehr zunimmt. Frauenzeitschriften und Modemagazine geben seit Jahrzehnten Tipps, wie sich durch Kosmetik und Kleidung das Aussehen verbessern lässt. Gleichzeitig werden Fotomodelle präsentiert, die erfolgreich davon leben, Gesicht und Körper zu vermarkten. Das Aussehen wird somit immer mehr mit sozialer Akzeptanz und wirtschaftlichem Wohlstand verbunden.

Durch die Möglichkeit der Operation wurde das Aussehen immer weniger etwas völlig Unabänderliches, mit dem man sich einfach abfinden muss. Brüste lassen sich vergrößern oder verkleinern, abstehende Ohren anlegen, lästiges Fett lässt sich absaugen, faltige Haut straffen, die hässliche Nase nach Belieben modellieren – alles scheint möglich. Wer nicht zu den glücklichen Menschen gehört, die mit ihrem Äußeren zufrieden sind, für den ist der Gang zum Schönheitschirurgen inzwischen zumindest eine Option. Um für sich selbst zu klären, ob man sich tatsächlich zu einem chirurgischen Eingriff entschließt, sucht man zunächst Informationen darüber, was der Gang zum Schönheitschirurgen tatsächlich bedeutet und ob er erfolgversprechend wäre.

Schönheitsoperationen als Thema neuer TV-Formate

In diesem Jahr erscheinen gleich bei mehreren Sendern verschiedene neue Formate, die sich mit dem Thema „Schönheitsoperation“ beschäftigen. Dabei handelt es sich nicht um reine Reportagen, sondern meistens um Mischformen verschiedener Genres. In fast allen dieser Formate werden Eingriffe thematisiert, in denen Menschen ihre „Problemzonen“ umoperieren lassen.

Bei *I Want a Famous Face*, einem Format des Musiksenders MTV, geht es gleich ums Ganze: Junge Menschen verwenden die Schönheitschirurgie, um ihrem Star ähnlicher zu sehen. Die erste Folge handelt von Zwillingen, die aussehen wollen wie Brad Pitt. Sie werden in der Sendung kurz vorgestellt und sprechen über ihre Motive. Einer der beiden verehrt eine junge Dame, die zu den Fans von Brad Pitt gehört. Es ist daher eines seiner Hauptmotive, für dieses Mädchen attraktiver zu werden. Begleitet werden die beiden jungen Männer bei ihren vorbereitenden Besuchen in einer Praxis für Schönheitschirurgie, gezeigt werden die Gespräche mit dem Arzt und die Vorbereitungen für den Eingriff. In kurzen, aber drastischen Bildern wird über die Operation selbst berichtet, anschließend wird gezeigt, wie lange es dauert, bis Verbände und Narben verschwunden sind und das Ergebnis sichtbar wird. Eingespielt wird ein Gespräch mit einem anderen jungen Mann, bei dem die Operation missglückt ist. Als Grund gibt er an, dass er sich aus dem Branchenverzeichnis wohl einen unfähigen Arzt herausgesucht habe. Später kehren die Zwillinge in ihren Freundeskreis zurück, zusätzlich zur Schönheitsoperation haben sie sich einer kosmetischen Behandlung und einem Friseurbesuch unterzogen. Die Freunde attestieren, dass die beiden nun wirklich Brad Pitt ähnlich sehen. Allerdings fällt dem fachkundigen Zuschauer sofort auf, dass es zwischen den beiden Operierten und Brad Pitt doch noch erhebliche Unterschiede gibt. Auch das von einem der beiden verehrte Mädchen lässt sich durch den Erfolg der Operation nicht beeindrucken.

Letzte Hoffnung Skalpell (RTL II) berichtet dagegen von Menschen, die seit Jahren subjektiv empfundene Probleme in bestimmten Bereichen ihres Aussehens haben und nun den Weg zum Schönheitschirurgen suchen. Es wird über ihre Motivationslage gesprochen, verschiedene Aspekte rund um das Thema „Schönheitschirurgie“ werden aufgegriffen, beispielsweise der Versuch, durch den Besuch von Kliniken in Osteuropa den Eingriff preiswerter zu gestalten. Die Sendung begleitet dabei Menschen, die sich selbst und ohne Zutun des Senders zu einer schönheitschirurgischen Operation bereit erklärt haben.

In einer Mischung aus Dokumentation und Show inszeniert RTL *Alles ist möglich* und ProSieben das in den USA erfolgreich gelaufene Format *The Swan*. In beiden



Sendungen werden Operationswillige aufgefordert, sich beim Sender zu melden. Aus den Kandidaten werden dann durch ein Team von Ärzten und Psychologen die Teilnehmer an der Sendung ausgewählt. *Alles ist möglich* stellt drei Kandidaten vor. Es wird über ihre Motive berichtet, sich einer Schönheitsoperation unterziehen zu wollen. Dabei geht es um Menschen, die von Kindheit an unter ihrer Nase, ihren schiefen Zähnen oder einem unförmigen Kinn leiden. Andere haben das Problem, zu früh zu alt auszusehen – sie wollen ihre Tränensäcke oder Falten entfernen lassen. Gezeigt werden der Besuch bei einem vom Sender gestellten Chirurgen sowie einige kurze Szenen aus der Operation. Anders als bei *I Want a Famous Face* wird auf drastische Bilder, die den Weg des Messers in das Fleisch darstellen, sowie auf Szenen, in denen die Patienten schmerz erfüllt gezeigt werden, verzichtet. Zum Ende der Sendung werden die Teilnehmer auf einer kleinen Party von ihren Freunden und Bekannten empfangen und die Ergebnisse bestaunt.

Schönheitswahn und Jugendschutz

In einer Pressemitteilung vom 21. Juli 2004 informierte die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) über einen intern gefassten Grundsatzbeschluss, dass Sendungen, die Schönheitsoperationen zu Unterhaltungszwecken zeigen, als entwicklungsbeeinträchtigend angesehen und erst nach 23.00 Uhr ausgestrahlt werden dürfen. Als Begründung dafür wird Folgendes angegeben: „In der wichtigen Phase der Identitätsfindung“, so der KJM-Vorsitzende, Prof. Dr. Wolf-Dieter Ring, „wird jungen Zuschauern suggeriert, es komme nur auf das Äußere an, und dieses sei beliebig formbar. Sie könnten den Eindruck gewinnen, dass sich Probleme der Selbstakzeptanz durch Wegschneiden, beliebiges Verkleinern oder Vergrößern von Körperteilen, Absaugen oder Einspritzen lösen lassen.“ Gleichzeitig wurde angekündigt, die sechs Folgen von *I Want a Famous Face* im Eilverfahren zu prüfen.

Drei Folgen dieser Sendung waren von der FSF für das Tagesprogramm freigegeben worden. Das Prüfgutachten kam zu dem Ergebnis, dass die Sendungen sowohl über Risiken von Schönheitsoperationen als auch über die nicht unerheblichen Schmerzen bei und nach der Operation berichteten. Auch würde nicht verschwiegen, dass Operationen auch schief gehen könnten. Der Ausschuss sah jedenfalls in den Sendungen keine werbende Botschaft, sondern attestierte ihnen eher eine abschreckende Wirkung.

In einer weiteren Pressemitteilung vom 9. August 2004 informierte die KJM darüber, dass inzwischen drei Folgen von ihr geprüft worden seien und diese von nun an erst ab 22.00 bzw. 23.00 Uhr ausgestrahlt werden dürften. Die FSF habe mit der Freigabe für das Tagesprogramm ihren Beurteilungsspielraum überschritten.

Im Bescheid vom 17. August 2004 begründet die Bayerische Anstalt für neue Medien (BLM) den Beschluss der KJM wie folgt: Es gehöre zu den Aufgaben des Jugendalters, eine eigene, stabile Identität und Selbstakzeptanz zu entwickeln. Dazu gehöre auch, sein Äußeres zu akzeptieren, so wie es nun einmal sei. Durch die vorliegenden Sendungen würden diese Entwicklungsprozesse beeinträchtigt, da in ihnen das Äußere eine überproportional große Rolle spiele. Statt zu lernen, sein Äußeres zu akzeptieren, würde der Eindruck vermittelt, es ließe sich unproblematisch durch chirurgische Eingriffe optimieren, es sei sogar möglich, das Aussehen eines Idols anzunehmen. Die Risiken von Schönheitsoperationen würden heruntergespielt, auch der junge Mann, der von seiner schief gegangenen Schönheitsoperation berichte, würde dieses Risiko auf die richtige Arztwahl reduzieren. Das Operationsergebnis sei für die beiden Zwillinge jedenfalls positiv verlaufen und dadurch, dass sie zur Vervollständigung der Ähnlichkeit mit Brad Pitt anschließend ein Kosmetikstudio sowie einen Friseur besucht hätten, würde der Gang zum Schönheitschirurgen mit einem Kosmetikstudio- bzw. Friseurbesuch gleichgesetzt und damit verharmlost. Außerdem sei zu befürchten, dass – in Anlehnung an die



Kultivierungshypothese George Gerbners – durch solche Sendungen allmählich die Akzeptanz von Schönheitsoperationen in der Gesellschaft zunehmen werde.

Die Position der FSF

Die FSF-Geschäftsstelle entwickelte in Zusammenarbeit mit den Prüfern sowie einigen Mitgliedern des Kuratoriums einen internen Kriterienkatalog, der inzwischen durch schriftliche Umlaufverfahren und eine Arbeitsgruppe des Kuratoriums zum Thema „Neue Fernsehformate“ überarbeitet wurde (siehe www.fsf.de).

Zwar gibt es auch innerhalb der Gremien der FSF keine völlig einheitliche Auffassung zu diesem Thema. Insgesamt jedoch setzt sich die Auffassung durch, dass solche Sendungen den Schönheitswahn in der Gesellschaft nicht hervorrufen, sondern eher eine Folge davon sind. Weitgehende Übereinstimmung herrscht auch dahingehend, dass gerade das Format *I Want a Famous Face* durch seine Gesamtgestaltung eher eine abschreckende Wirkung auf Jugendliche haben dürfte. Das Phänomen, dass junge Menschen ihrem Star ähnlich sein wollen, existiert spätestens, seitdem es Jugendzeitschriften wie „Bravo“ gibt. Es wird auch von Jugendlichen als Ausnahmephänomen erkannt, es besteht keine Gefahr, dass sie ein solches Verhalten als vorbildhaft für sich selbst übernehmen. Bei genauer Betrachtung der Folge von *I Want a Famous Face* mit den beiden Zwillingen wird darüber hinaus deutlich, dass das Verhalten der Protagonisten eher ironisiert wird.

Eingriff in die Schöpfung oder Korrektur biologischer Ungerechtigkeit?

Insbesondere von den Kirchen wird die Auffassung geäußert, der Mensch sei eine Schöpfung Gottes und das Aussehen ein Teil der unverwechselbaren Persönlichkeit, die zur Schöpfung gehöre. In diese dürfe der Mensch nicht nach Belieben eingreifen. Dies ist ein ernst zu nehmender ethischer Standpunkt, der Ähnlichkeiten

zu den Themen aufzeigt, die gegenwärtig die Ethikkommission im Rahmen des Embryonenschutzgesetzes diskutiert: Der Mensch kann inzwischen in die Schöpfung eingreifen, doch darüber, ob das ethisch verantwortbar ist, gibt es in der Gesellschaft keinen Konsens. Vermutlich wird sich die normative Kraft des Faktischen durchsetzen. Was in anderen Staaten erlaubt ist, können wir nicht langfristig verbieten.

Verbreitet ist der Standpunkt, den eine Frau vertrat, die in der RTL II-Sendung *Letzte Hoffnung Skalpell* ihre Entscheidung, sich operieren zu lassen, sinngemäß wie folgt begründete: Bisher mussten sich die Menschen mit ihrem Äußeren ohne Wenn und Aber abfinden. Die Schönheitschirurgie gibt nun die Möglichkeit, sich zumindest in einigen Bereichen verschönern zu lassen. Das sollte man nutzen.

Die Frage, ob Unterhaltungssendungen, die Schönheitsoperationen thematisieren, entwicklungsbeeinträchtigend sind, ist nicht zu trennen von diesen hier beschriebenen Grundpositionen: Wer Veränderungen am Körper als unerlaubten Eingriff in die Schöpfung betrachtet, muss befürchten, dass der Gang zum Chirurgen durch solche Formate zumindest ein Stück weit Normalität wird. Wer darin eine hilfreiche Möglichkeit sieht, die Ungerechtigkeit der Natur zu korrigieren, wird überhaupt nicht verstehen, was an solchen Sendungen jugendschutzrelevant ist. Nach bisher bekannten Umfragen finden sich beide Standpunkte in der Gesellschaft etwa gleich häufig, eine leichte Mehrheit spricht sich für die Akzeptanz von Schönheitsoperationen aus.

Wirklich verändern wird die Schönheitschirurgie die Schöpfung wohl nicht. Man kann letztlich nur ein bisschen korrigieren, wirklich neu schöpfen kann der Mensch den Menschen noch nicht. Und das Aussehen ist – Guggenberger zum Trotz – eben nur *ein* Teil der Persönlichkeit. So respektierte die Angebotete, zu der der junge Mann aus *I Want a Famous Face* nach seiner Operation erwartungsvoll zurückkehrte, höflich zwar die Mühe und das Ergebnis. Doch genutzt hatte es nichts: Nicht besonders differenziert, aber ziemlich klar brachte sie es auf den Punkt: Brad Pitt ist nun einmal Brad Pitt.

Joachim von Gottberg ist Geschäftsführer der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).